

# Podzer Tagesblatt

**Abonnementspreis für Podz:**

jährlich 8 Nbl., halbjährlich 4 Nbl., vierteljährlich 2 Nbl.

**Für Auswärtige mit Postverendung:**

jährlich 9 Nbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Nbl. 65 Kop., vierteljährlich 2 Nbl. 35 Kop.

Preis eines Exemplars 6 Kop.

Ercheint 6 Mal wöchentlich.

**Redaktion und Expedition: Ringplatz 6.**

Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

**Insertionsgebühr:**

für die Petitzelle oder deren Raum 6 Kop., für Reclamen 10 Kop.

In Auslande übernehmen Insertionsaufträge sämtliche Annoncen-Bureaus.

In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senatorstra. 22.  
In Podz: Petrofowskistraße 515.

## Inland.

**St. Petersburg.** In der Expertenitzung vom 17. Oktober gelangte die Frage, welche Art Schenken in den Dörfern und Städten in Zukunft zu gestatten seien, zur Berathung. In Betreff der Dorfschenken wurde der Beschluß gefaßt, an Stelle der bisher bestandenen, folgende 2 Typen einzuführen: 1) Schenken, wo starke Getränke, Thee und Speisen verabfolgt werden und auch zugleich Herbergen gehalten werden können, vorzugsweise an wichtigen Fahrwegen und 2) Schenken, wo starke Getränke nur aus dem Hause verkauft werden. Was die Städte anbelangt, so beschloß die Versammlung, die Schenken in denselben wie früher zu belassen, und nur einige Arten von ihnen zu normiren.

Der Botschafter des deutschen Reichs, General-Adjutant von Schweinitz, ist heute Abend mit seiner Familie aus dem Auslande eingetroffen.

Im St. Petersburg. Herold lesen wir: In einer Reihe von auswärtigen Blättern, die nach und nach in den letzten Tagen hier eingetroffen, ist in einem unter der Rubrik: „St. Petersburg“ erschienenen Situationsbericht u. A. auch über ein Gespräch des Redakteurs dieses Blattes mit dem Herrn Oberpolizeimeister berichtet. Wir bemerken zu dieser Nachricht, daß derartige Worte, wie berichtet, von dem Herrn Oberpolizeimeister zu unserem Redakteur nicht gesprochen worden. Aus diesem Grunde dementiren wir diese nach Form und Inhalt irrthümliche Meldung.

Der Minister des Kaiserlichen Hofes bringt zur Kenntniß der ersten und zweiten Hofchargen und Hofkavaliere, daß am 20. Oktober, als dem Todestage der in Gott ruhenden Kaiserin Alexandra Feodorowna in

der Peter-Pauls-Kathedrale um 10 Uhr Vormittags ein feierliches Todtenamt stattfinden wird.

In den nächsten Tagen wird in St. Petersburg der chinesische Botschafter in Paris und London Marquis Tseng erwartet, um definitiv alle diplomatischen Formalitäten hinsichtlich der Uebergabe des Kuldsha-Gebietes abzuschließen. Nach Erfüllung dieser Obliegenheiten wird dann der Marquis wieder auf seinen Posten zurückkehren.

(Vom „Nothen Kreuz“.) Dieser Tage ist, dem „Porjadot“ zufolge ein Verzeichniß des Personalbestandes des „Nothen Kreuzes“ im Druck erschienen. Es umfaßt: die Ehrenmitglieder, die Mitglieder der Hauptverwaltung, die Lokalverwaltungen und Komitees, die Gemeinschaften und Abtheilungen der Barmherzigen Schwestern des „Nothen Kreuzes“, die Kuratorien über die Barmherzigen Schwestern an den Kriegshospitälern. Die Rubrik über die Barmherzigen Schwestern ist in das Verzeichniß neu aufgenommen; etwa vorgekommene Fehler werden in der nächsten Ausgabe redressirt werden. Am 1. September bestanden; 6 Bezirksverwaltungen, 74 Lokalverwaltungen, 276 Lokal-, Damen- und Festungskomitees, 8 Gemeinschaften von Schwestern des „Nothen Kreuzes“, 5 Abtheilungen und 30 Kuratorien.

(Die Kuldsha-Kirgisen) petitionirten um die Erlaubniß, sich auf russischem Territorium niederlassen zu dürfen.

(Vereinsnachrichten.) In der Gesellschaft zur Förderung des russischen Handels und Gewerbetreibes wurde bekanntlich bereits im Frühling dieses Jahres ein erster Entwurf zur Organisation einer Reichs-Arbeiter-Unfall-Versicherung und einer Reichs-Pensionskasse für Arbeiter ausgearbeitet und dem Ministerium zur Begutachtung vorgelegt. Der Entwurf fand die vollkommenste Billigung des Ministeriums und wurde der Kommission der Gesellschaft zurückgestellt, mit der Aufforderung, die

einzelnen Punkte genauer auszuarbeiten. In der am 17. Oktober stattgehabten Sitzung des Komitees der Gesellschaft wurden einige Grundzüge der Arbeiterversicherungfrage genauer besprochen und zur weiteren Ausführung des Projekts eine Subkommission gewählt.

**Moskau.** Eine Probebeleuchtung der Erlöserkirche, welcher nach dem „Mosk. Listok“ auch der Generalgouverneur bewohnte, hat am 14. Okt., Abends 8 Uhr stattgefunden. Die 3100 Wachskerzen in der Kuppel, auf den Gallerien und den großen Kronleuchtern wurden mittelst Zündschnur in einem Augenblick angezündet, wozu hierauf noch 1600 Lichte in den unteren Räumen der Kirche kamen, so daß der Effekt ein wahrhaft großartiger und wunderbarer gewesen sein soll. In dieser glänzenden Beleuchtung nahm sich das Innere des gewaltigen Gotteshauses noch viel prächtiger aus, als am Tage.

**Odeffa.** (Unfall auf dem Meere.) Am 16. Okt. gegen 9 1/2 Uhr Morgens ereignete sich wie die „Odeff. Z.“ berichtet, unweit vom Quarantaine-Hafen auf offener See folgendes Unglück: Als der Dampfer „Konstantin“ von der rumelisch-anatolischen Linie um 9 Uhr früh den Hafen verlassen und die offene See gewann, stieß er plötzlich mit einem, wie es heißt, aus der Krim kommenden, mit Petroleum schwer beladenen Schiffe derart zusammen, daß Letzteres in Folge des heftigen Stoßes nach einigen Minuten in die Tiefe sank, ohne daß es gelang, nur eine Person von der Besatzung zu retten. Die im Verlaufe des ganzen Tages angestellten Recherchen zur Auffindung des Schiffes sind noch resultatlos geblieben, da die Stelle, an welcher das Unglück passirte, zu weit vom Hafen entfernt und daher schwer aufzufinden.

Das schon früher gebrachte Gerücht über **Einrichtung eines Expresszuges** zwischen Moskau und Petersburg, der die Strecke in 12 Stunden zurücklegen

## Die Gräfin Cosel.

Historischer Roman von J. J. Krajevski.

(Fortsetzung.)

Am längsten hielten sich in Polen im achtzehnten Jahrhundert die beliebten „Wirthschaften“ und die Jahrmärkte. Die vornehmen Damen übernahmen hierbei die Rolle von Wirthinnen, Marktenderinnen, Verkäuferinnen und bedienten ihre Gäste in anmuthigster Weise. Die hierzu Eingeladenen verkleideten sich als Bauern oder Zigeuner. Solche Feste fanden stets des Nachts bei glänzender Illumination statt; meist war hierzu auch ein Marionetten-Theater aufgestellt und wurden Musik-Kapellen auf Estraden an verschiedenen Orten postirt.

Wenn es König August einmal einfiel, eine Schlittenfahrt machen zu wollen, und es stellte sich Thauwetter ein, so wußte man diesem Uebelstande unschwer abzuhelfen; auf Tausenden von Wagen mußten die Bauern den Schnee vom Gebirge herbeiführen und auf den Straßen, welche die Schlitten passiren sollten, aufschichten.

Die Maskenfeste und Bälle, welche man in dem ungeheuren Saale des Zwingers oder auf einem freien Platz vor demselben veranstaltete, zeichneten sich ebenfalls durch außerordentliche Pracht aus. Sieben Hiesluster mit mehr als fünftausend Kerzen erleuchteten den großen Saal taghell. Im Audienz-Saale nebenan wurden achtzehn große Tafeln, beladen mit den köstlichsten Gerichten und den herrlichsten Weinen, für die Gäste des Königs aufgestellt. Zu den Maskenfesten war der Ein-

tritt Jedermann gestattet, der in einem anständigen Kostüme erschien und beim Eingang seinen Namen nannte.

Manchmal verließen die Masken wohl auch in einem Anfall übermüthiger Laune den Ball, zerstreuten sich in den Straßen der Stadt und stürmten in die Häuser der friedlichen Bürger, wo sie das Unterste zu oberst fehrten. Unter dem Titel der Karnivalsfreiheit war es den so Ueberfallenen verboten, den Eindringlingen die Thür vor der Nase zuzuschlagen, und da von den Kutschern an bis zu den höchsten Würdenträgern hinauf Alles Masken trug, so wagte man es umjoweniger, jenem Verbote zuwider zu handeln, als man nie sicher war, ob nicht vielleicht der König selber sich unter den Uebermüthigen befand.

Das französische Theater, die italienische Oper, die Ballete, die Konzerte, für welche man geradezu kolossale Summen aufwendete, boten ebenfalls viel angenehmen Zeitvertreib. Die Gagen einzelner Sänger und Musikanten erreichten für jene Zeit ganz unerhörte Beträge. Die erwähnten Institute kosteten zusammen dem Staatschatz sicherlich mehr als 800,000 Thaler jährlich.

Die militärischen Schauspiele, Revuen, Mannöver, Scheinkämpfe, u. d. d. dienten gleichfalls dazu, dem Hofe Zerstreuung zu bieten. Man bezog Feldlager in den Umgebungen der Stadt und amüfirte sich da in vollster Ungebundenheit unter Gottes freiem Himmel.

Jeder Tag brachte ein neues improvisirtes Fest, nöthigte zu neuen Ausgaben, zur Anschaffung neuer Kostüme. Doch das waren Dinge, welche den König wenig kümmerten. Jeder, der bei den verschiedenartigen Schauspielen und Aufzügen seine bestimmte Rolle zugeheilt bekommen hatte, war gehalten, sich danach zu

kostümiren, um dieselbe entsprechend darzustellen. Bald war es die Vermählung des Jupiters, bald Spiele des Mars, bald ein Fest der Diana oder des Merkur, was man darstellte, es wäre geradezu ermüdend, alle diese Schauspiele und Maskeraden hier aufzuzählen.

Die Anwesenheit des Dänenkönigs in Dresden gab natürlich Anlaß Alles, was in dieser Richtung bisher am sächsischen Hofe geleistet worden war, zu überbieten. König August wollte dem Neffen einen Beweis seines Reichthums und der Pracht und Vornehmheit seines Hofes geben.

Gräfin Cosel feierte in diesen Tagen ihre höchsten Triumphe. Die beiden Könige kleideten sich in ihren Farben; bei Illuminationen und Feuerwerken sah man überall ihren Namenszug strahlen; sie vertheilte die Preise an die Sieger in den ritterlichen Spielen; beim Ringstechen überragte sie alle Damen des Hofes durch ihre Geschicklichkeit. Wo sie erschien, wurde sie mit Huldigungen überhäuft.

Die Augen der schönen Frau leuchteten vor Glück und Stolz. Dem König schmeichelten ihre Erfolge nicht wenig. Sie errieth ihrerseits jeden seiner Wünsche, gab ihm in Allem Rathschläge und unterstützte ihn bei der Ausführung jener oft etwas extravaganten Programme.

Das glänzendste und großartigste dieser Feste war ohne Zweifel ein „Zug der Götter und Göttinnen“, der bereits im Jahre 1695 einmal aufgeführt worden war, aber mit bedeutend weniger Pracht und Glanz.

Der König von Dänemark figurirte dabei in der Rolle des Jupiter, August in derjenigen Apollo's und die Cosel stellte Diana vor, umgeben von einem Schwarm bezaubernder Nymphen. Hinter Ihnen kam ein prächtiger vergoldeter Wagen mit einer Musik-Kapelle. Auch die Königin hatte den Wunsch geäußert, an diesem Feste



folll, taucht nach der „D. Mosk. Ztg“ aufs Neue auf und wird von verschiedenen Seiten bestätigt. Zugleich soll demnächst auch ein Speisefalonwagen, wie auf manchen ausländischen Bahnen, einigen Zügen der Nikolaibahn einverleibt werden.

## Ausland.

Graf Andrássy hat Wien verlassen, um einige Tage im Kreise seiner Familie zuzubringen. Am 5. oder 6. November soll er wieder zurück sein, um — um seine Pflichten als Mitglied der ungarischen Delegation zu erfüllen, oder nur das Portefeuille des Aeußeren zu übernehmen? . . . Das sind die Fragen, welche die österröichischen politischen Kreise in diesem Augenblicke lebhaft beschäftigen. Graf Andrássy ist nach Hause gegangen, um vor der Uebernahme des Portefeuilles seine Angelegenheiten zu ordnen und er wird als Minister nach Wien zurückkehren . . . das ist die eine Meinung. Graf Andrássy hat sich Bedenkzeit erbeten, und seine Abreise bedeutet, daß sich ernste Schwierigkeiten seinem Wiedereintritte in das gemeinsame Ministerium entgegenstellen . . . das ist die andere Meinung. Es ist in diesem Augenblicke unmöglich, zu sagen, welche von den beiden Meinungen der Wahrheit am nächsten kommt. Die Wiener Blätter wollen aber in der Lage sein, auf Grund einer sehr zuverlässigen Information melden zu können, daß die Ernennung des Grafen Andrássy zum Minister des Aeußeren in kurzer Zeit bevorstehe. Die Abreise des Grafen ist mittlerweile eingetreten. Dieses Faktum kann allerdings keine andere Bedeutung haben, als die, daß Graf Andrássy seine Uebersiedlungs-Angelegenheiten nach Wien zu ordnen hat. Allein es sind Gründe vorhanden, jener Abreise einen anderen, als diesen privaten und familienväterlichen Charakter zuzuschreiben.

Die Thatsache steht fest, daß Graf Andrássy zum Minister des Aeußeren noch nicht ernannt ist, obgleich die Dinge so liegen, daß in den letzten Tagen der abgelaufenen Woche seine Ernennung nicht bloß als sicher, sondern auch als bevorstehend galt. Es muß also irgend etwas dazwischen getreten sein und dieses unbekanntes Etwas drückt sich in der Formel aus; Graf Andrássy habe sich eine Bedenkzeit vorbehalten. Man ist nun auf dem oft trügerischen Meer der Kombinationen angelangt. Man jagelt manchmal ganz dicht an der Wahrheit vorbei, man könnte sie mit den Händen greifen und entfernt sich doch von ihr, um einem irrigen Ziele zuzufeuern. Manchmal aber, während man schon glaubt, einen falschen Kurs eingeschlagen zu haben, entdeckt man plötzlich, daß man im richtigen Fahrwasser sich befindet. Was wir im Folgenden geben, es sind nur Kombinationen; die nächste Zukunft wird es lehren, ob sich darunter nicht doch Thatsachen befinden.

Man geht von der Voraussetzung aus, daß Graf Andrássy noch nicht ernannt ist, daß also diesem unter den obwaltenden Verhältnissen scheinbar so einfachen und natürlichen Akte sich Schwierigkeiten oder Bedenken entgegengestellt haben. Man braucht nur an die politische Vergangenheit des Grafen Andrássy zu denken und seine Prinzipien in Erinnerung zu halten, um sich die Natur dieser Schwierigkeiten und Bedenken vorstellen zu können.

Graf Andrássy hat darauf gehalten, daß zwischen der inneren und der äußeren Politik des Staates eine Uebereinstimmung herrschen soll. Graf Andrássy gehört der liberalen Partei an, aus der er auch hervorgegangen ist, er paßt also nicht in ein System, in welchem die klerikal-feudale Partei einen Bestandtheil der Majorität bildet. Graf Andrássy gehört endlich nicht zu jenen Staatsmännern, welche einer Bevorzugung irgend eines Elementes das Wort reden, er würde sich nur schwer in die heutigen Verhältnisse einpassen lassen.

Man sieht daraus, daß, wenn die Ernennung des Grafen Andrássy zum Minister des Aeußeren eine Thatsache werden sollte, dies als der Vorläufer und der Vorbote wesentlicher Veränderungen angesehen werden müßte und es ist deshalb zu begreifen, daß die an dem Fortbestande der gegenwärtigen Richtung interessirten Personen nicht ohne Unruhe die Entwicklung des Prozesses beobachteten, aus dem Graf Andrássy als Minister des Aeußeren schließlich hervorgehen soll. In diesem Augenblicke zeigen sich jedoch jene Kreise, die zum Ministerium Laaffe halten, wieder zuversichtlicher und sie sprechen die Hoffnung aus, daß schließlich doch ein Minister des Aeußeren gefunden werden könnte, der ähnlich wie Baron Haymerle mit Aengstlichkeit jede Berührung mit der inneren Politik vermeiden würde. In wie weit diese Hoffnung begründet ist, wird sich wohl bald nach der Rückkunft des Grafen Andrássy aus Ungarn ergeben. Delegirter oder Minister, das ist nun die Frage, die bald spruchreif werden muß, und deren Lösung die vieler andern Fragen in der stärksten Weise zu beeinflussen bestimmt ist.

## Ueber Damen-Toiletten.

Wie sehr während der letzten Dezennien der Toilettenluxus zugenommen, wird durch nichts deutlicher als durch die Noben von Bühnentänzerinnen veranschaulicht, deren Beruf und Aufgabe es ist, uns auf den weltbedeutenden Brettern die Gestalten aus dem Leben, auch der äußeren Erscheinung nach, naturgetreu vor das Auge zu führen. Wenn wir nun, in der Erinnerung blätternd, Vergleiche anstellen, wie eine Künstlerin sich — sagen wir: noch vor zwanzig Jahren — kostümirte hatte und welche Toilette sie heute, in einer und derselben Rolle, zu tragen gezwungen ist, so zeigt sich ein frappanter Unterschied zwischen den Arbeiten, die nach damaligen bescheidenen Lebensanschauungen als das auserlesenste gegolten, und jenen Erzeugnissen, die man gegenwärtig darunter zu verstehen hat. Die Wiener „Neue Freie Presse“ knüpft daran folgende Erörterung:

„Solche Gedanken beschäftigen uns dieser Tage ganz unwiderstehlich bei einer für jedes „fühlsende Frauengemüth“ unendlich aufregenden Gelegenheit, bei Besichtigung der großartigen Toilettenkollektion, welche für die bevorstehende Konzertrundreise von Madame Adeline Patti in Amerika bestimmt ist. Die Lesefrauen werden nun sicherlich glauben, der folgende Bericht sei aus Paris datirt oder die Berichterstatterin sei soeben direkt aus der Metropole des guten Geschmacks und der feinen Mode zurückgekehrt. Mit nichten! Um die zu schildernden Herrlichkeiten zu sehen, brauchte man sich nicht weiter

als auf den Kärnthnering zu bemühen und dies ist wohl das allerinteressanteste an der an und für sich interessanten Sache. Madame Patti, die in Modedingen als ziemlich diffizil gilt, die die Befriedigung jedes Einfalls, jeder noch so kostspieligen Caprice sich gestattet, zieht die Wiener Industrie dieser Branche allen anderen vor und schenkt ihr ausschließliches Vertrauen einer Wiener Firma — dem Hause B. Morin. Die letzten Bestellungen der Diva, von welchen hier die Rede ist, bestehen aus einigen zwanzig, verschiedenen Zwecken dienenden, vornehmlich aber für die Morgen- und Abendkonzerte bestimmten Toiletten und sechs Prachtmänteln. Diese Toiletten, von welchen keine der anderen gleicht, insgesamt ausführlich zu schildern, würde selbst der gewandtesten Feder nicht gelingen. Aber eine flüchtige Skizze wollen wir von dem zu geben versuchen, was sich unter den vielen wechselvollen Eindrücken, welche die Besichtigung der interessantesten Kollektion in uns hervorgerufen, dem Gedächtnisse am lebhaftesten eingepägt hat.

Unter den runden (schleppenlosen) Kleidern, welche theils zu Straßentoiletten, theils für Besuche und kleine Diners bestimmt sind, fällt ein Kostüm vorzugsweise auf; dasselbe besteht aus einem chamois Plüsch, dessen herrlicher Schimmer die ganze Toilette wie mit Silberreif bedeckt erscheinen läßt, während die Volants und das Corset mit gepreßten Lederguirlanden in gleichem Farbton geschmückt sind und der Rock eine überaus reiche Applikations-Stickerei von feinstem Leder auf Plüschfonds zeigt. In diesem Kostüm liegt in der That ein ganz eigenthümlicher Chic und zeigt sich die Verwendung von Leder als Aufputz, besonders in Verbindung mit Plüsch, von der glücklichsten und überraschendsten Wirkung. Diefem Stücke zunächst erregte ein reiches Kostüm aus dunkelblauem schwersten Sammet, breit mit Chinchilla (diesem so edlen und kostbaren Pelzwerke, das nun neuerdings in Mode kommt) verbrämt, unsere Bewunderung. Ein anderes Kostüm wieder, das aus marineblauem feinen Tuche verfertigt und mit kunstvoller Soutage-Stickerei garnirt ist, trägt eine Verbrämung von Loutre de mer und gehört zu dem neuesten und geschmackvollsten, was die Saison bringt. Sehr schön und elegant ist ein Kostüm aus schwarzem feinstem Cachemir (ein Stoff, der sich stets auf der Höhe der feinen Mode zu erhalten weiß) und französischem Moirée, gepußt ist dieses Kostüm mit Garnituren in einer auf Cachemir mit Seide ausgeführten, höchst wirksamen durchbrochenen Stickerei. Ein ganz neues Genre repräsentirend, ein wahres Original in der Zusammenstellung, ist hinwieder ein Kostüm das aus myrthengrünem, faconnirtem Sammet, mit gleichfarbigem schweren Atlas gepußt. Von blendender Wirkung aber erweist sich ein Prachtkostüm aus schwerem schwarzem Sammet (mit langer Polonaise), das eine Moirée-Garnitur mit breiten Spangen von feinsten Jais-Stickereien als einzige, höchst geschmackvolle Verzierung trägt. Von edler Einfachheit hingegen und wirklich stilvoll in seinem Gesamt-Arrangement ist ein aus Drapetuch mit Plüsch-Garnituren in gleichem Farbton ungemein anmuthiges Kostüm. Aeußerst bequem und praktisch, aber dennoch als von auserlesener Eleganz erweist sich die Reisetoylette, in welcher Madame Patti die Fahrt über den Ocean nach ihrer Heimath antreten soll. Diese sich weich und warm anschmiegende Toilette ist aus dunkelblauem Tuche mit grande douillette und gezogenem Aufputz in gleicher Farbe.

theilzunehmen. Sie befand sich in einem das Sanctuarium der Vesta vorstellenden Wagen und verrichtete dort die priesterlichen Funktionen dieser hehren Göttin.

August konnte es noch immer getrost wagen, die Rolle des Apollo zu spielen. Er hatte seine majestätische Haltung noch voll und ganz bewahrt und sein Antlitz verrieth nicht im Mindesten, daß er irgendwie unter den Schicksalschlägen, welche sein Land getroffen, gelitten hätte.

Anna v. Cosel und König August waren wahrhaft unermüdet inmitten all dieser Vergnügungen und fühlten sich dabei Beide ganz in ihrem Element. Die Gräfin folgte ihrem königlichen Geliebten auf Schritt und Tritt; sie verschwanden nur vom Schauplatze, um der nöthigen Ruhe zu pflegen.

Anna strahlte vor Freude; ihre Erfolge schienen sie förmlich zu berauschen. Wie konnte dies auch anders sein! Ist ja doch das Herz einer Frau so wenig darnach beschaffen, Schmeicheleien und Huldigungen zu widerstehen — und vollends den Schmeicheleien eines ganzen Hofes. . . .

Eigens für die Cosel waren die Ringelrennen arrangirt worden, in denen sie so leichte Triumphe davontrug. Die beiden Könige wetteiferten an Aufmerksamkeit für sie; der Eine führte sie am Arme, der Andere hielt sich an ihrer Seite; der Hofstaat ging hinter ihnen. Die Königin aber sah der Scene von ihrer Loge aus zu. . . .

### Vierzehntes Kapitel.

### Feindesringsum.

Angeflücht der Triumphe der Cosel bei den Ringel-

stechen und Carroussells, in welchen sie eine für ihr Geschlecht ganz ungewöhnliche Geschicklichkeit und Bravour an den Tag legte, fühlte der frivole König August, der an den Siegen der Gräfin regen Antheil nahm, seine Liebe zu ihr wieder von Neuem sich entflammen.

Eine große, auserlesene Gesellschaft, darunter natürlich viele Gäste des Hofes und eine große Anzahl von Fremden, wohnte diesen vom herrlichsten Wetter begünstigten Schauspielen bei. In den Logen und den amphitheatralisch aufsteigenden Gallerien, welche den großen Turnierplatz umsäumten, sah man Tausende von Neugierigen und die gewähltesten und prächtigsten Toiletten. Die fürsüchtigen Zuschauer klatschten den Siegern eifrig Beifall, für die Cosel hielten sie herrliche Geschenke bereit. Niemand schien die von Neid und Ingrimm verzerrten Gesichter der Hofdamen und der ihnen ergebenen Cavaliere zu beachten; Niemand hörte die hinter den Fächern geflüsterten boshaften Bemerkungen — der Triumph Anna's schien ein unbestrittener zu sein. . . .

Seitwärts in einer Ecke, inmitten einer Schaar von Angehörigen des königlichen Hofstaates, welche nicht an diesen Spielen theilnahmen, hielt sich der arme Zaklita auf, dieser treue Diener der schönen Gräfin. Er war vielleicht der Einzige in dieser großen Menge, welcher ihr wahrhaft zugethan war und der ihr zum Lohne für ihre Launenhaftigkeit die grenzenloseste Verehrung entgegenbrachte. Wahrlich, der Dienst bei der Cosel war weder leicht, noch angenehm — aber Raimund diente mehr seinem Herzen als der Gräfin. Er liebte sie noch immer hoffnungslos und weder die zur Schau getragene Beringschätzung, noch die Launen und der Hochmuth seiner schönen Gebieterin waren im Stande, ihn ihr abwendig zu machen, während er seinerseits sich nicht im Geringsten Mühe gab, eine so thörichte Leidenschaft,

die sein ganzes Sein ausfüllte, aus seinem Herzen zu reißen.

Auch er war im Geheimen stolz auf die Ehren, welche Derjenigen zufielen, die er so sehr liebte — obgleich ihn zu Zeiten auch wieder ein Gefühl der Beunruhigung über die Folgen dieser Triumphe beschlich. Er fürchtete für sie von der Eifersucht der Welt, die nicht leicht ein so übermäßiges Glück verzeiht; er wußte auch, wie wenig man auf das Herz des Königs bauen dürfte, der so leicht und schnell durch ein Paar andere schöne Augen zu entflammen und der so ungnädig und undankbar gegen Diejenigen war, die er einst geliebt hatte, sobald eine neue Leidenschaft sich seiner bemächtigte.

Nicht weit von Zaklita standen, mit dem Rücken gegen die Mauer gelehnt, einige Höflinge. Aus dieser Gruppe hörte man kein Zeichen des Beifalls, keinen Laut der Bewunderung für die Königin des Turniers. Ganz nahe bei Raimund aber standen hinter einem Pfeiler zwei ihm ganz unbekanntes Personen, die mit gedämpfter Stimme sich unterhielten. Der Erste war ein Mann reiferen Alters mit schon etwas ergrauendem Haare und glattrasirtem Gesicht, der Zweite schien ein Fremder zu sein. So leise die Beiden auch mit einander sprachen, so verstand Zaklita doch, ohne es eigentlich zu wollen, was sie sagten.

„Sie ist schön, sehr schön, die Maitresse Eueres Königs“, sagte der Fremde. „Mit dieser könnte er sich schon einmal endgiltig zufriedengeben!“

(Fortsetzung folgt.)



Sprechen wir nun auch ein wenig von den sogenannten großen Toiletten.

Eine meergüne Atlasrobe jesselte zuerst unser Auge. Korsetts und Rock sind mit reichen Stidereien und flimmernden Gehängen von Granat-, Gold- und Bernsteinperlen geschmückt, während eine breite Quirlende vollerblühter, dicht aneinandergereihter gelblicher Theerosen, sich gleich einer Schärpe anstimmend, mit einem großen Bouquet dunkelrother Rosen abschließt, von welchen lange Zweige tief auf die malerisch angeordneten Falten der Schleppe herabfallen. Nebenher sah man eine höchst distinguirte Toilette, Genre Henri II., in Sévres-Atlas leuchtend, in verführerischem Glanze schimmernd mit violettrothem Sammt-Arrangement, Stidereien in rother Chenille, Perlmutter, schillernden Perlen und reicher Points d'Alençon-Verzierungen. Dann wieder eine wahre Prachtrobe aus blaurosa Atlas und wundervoll gemustertem Pluche-bosselé, in Rosa und Ponceau gepußt, mit Pluche veil-or, Points d'Alençon und Perlenstidereien. Eine Toilette Louis XIV. aus rosa Satin de Chine, die Volants mit feinsten, reichgemusterten weißer Wachsperlenstiderei, Korsetts, Tunique und Schleppe aus Gaze in den Farben Cerise und Feu. Dies kann wohl als eines der originellsten und reizvollsten Stücke dieser Toilettenkollektion gelten.

Erwähnen wir noch endlich eine Grande Toilette, welche an Reichthum schwer übertroffen werden dürfte. Dieselbe ist aus allerhöchstem krèmefarbenen Atlas, mit Noirée-Arrangement, das Tablier aus weißem Satin-Duchesse auf das effektivste mit kunstreichen Stidereien in bunter Seide und weißen Wachsperlen geschmückt; die Garnitur ist aus breiten Volants kostbarster Points d'Alençon. Als Gegensatz zu diesen Festkleidern wirkt ein charmantes Négligé „à la Watteau“ aus pfirsichfarbener Foulard, garnirt mit breitem Besatz aus Velour scabieux und koketten Knoten aus Spitzen, doppelt reizend. Erwähnenwerth sind noch einige Mäntel, welche die ganze reiche Bestellung erst vervollständigen. Hier fallen uns auf ein kostbarer Mantel aus Satin merveilleux, cheveux de la reine, ganz en plissé; ein großer Mantel aus faconirtem schwarzen Sammt mit werthvollster Zobelverbrämung und schließlich ein Mantel, der jeder Prinzessin würdig wäre und vornehmer nicht mehr gedacht werden kann, aus weißem faconirtem Sammt, ganz mit Hermelin gefüttert und mit Loutre blonde auf das reichste verbrämt.

Madame Patti, welche es sehr ernst mit der Hülle ihrer sterblichen Hülle zu nehmen scheint, hatte die Damen des Hauses Morin telegraphisch nach Paris berufen, wo sie kurz verweilte, um die Toiletten vorher gründlich zu besprechen. Ebenso werden die Toiletten durch Repräsentantinnen des Wiener Hauses der Diva persönlich nach deren Landstift in England gebracht werden.

Madame Patti besitzt das Talent, ihren außergewöhnlichen Toiletten-Luxus bestreiten zu können; man kann leicht die Königin der Mode sein, wenn man eine Königin des Gesanges ist. Wer bestreitet aber den unerhörten Toilettenluxus, welchen unsere Zaunköniginnen und Duettdarstellerinnen auf der Bühne entfalten? Es wäre verlockend, auf dieses Kapitel mit der Ueberschrift: „Eines schickt sich nicht für Alle“ einzugehen, allein wir würden den Rahmen eines Toilettenartikels weit überschreiten.“

Therese Mirani, die unterzeichnete Verfasserin der vorstehenden Skizze, knüpft hieran die Hoffnung, daß sich die deutsche Damenwelt mehr und mehr vom französischen Geschmack emanzipiren und der heimischen Industrie beizuhelfen werde was ihr gebührt. Wir unsererseits möchten dem hinzufügen, daß das erstarkende Nationalgefühl der mächtigste Hebel dafür sein wird. Warum leidet sich die Russin nicht mehr russisch, die Italienerin und die Spanierin nicht mehr italienisch und spanisch, die Deutsche nicht mehr deutsch? Wenn wir es verwerfen, der Affe anderer Nationen zu sein, so ist damit nicht ausgedrückt, daß wir unser eigener Affe, der stereotypirte Affe unserer alten und mittelalterlichen Moden sein sollen. Aber wir wünschen, daß das Prinzipielle und Charakteristische darin festgehalten wird. Es geistvoll den veränderten Zeitströmungen und den realen Bedürfnissen des Lebens anzupassen, das ist eine Aufgabe, die des Glückes wohl werth wäre, in den reizenden Köpfchen unserer Damenwelt erwogen zu werden.

## Localberichte.

Der hier gepflegte Kultus, am Allerheiligentage zu den Gräbern der verstorbenen Angehörigen zu wallfahrten, hat wohl beinahe die Hälfte der christlichen Bevölkerung von Lodz auf dem Kirchhofe versammelt, trotz der ungemein rauhen Luft, die so unverhofft und all zu früh eingebrochen. Die vielen nach dem besten Vermögen mit Blumengewinden und Lichtern geschmückten Gräber und die zahlreichen Väter, mußten auf jeden Besucher einen tiefen Eindruck machen.

Der Winteranfang und der Schnee ist da. Er ist auch auf die Gräber gefallen und auf ihren Allerheiligen-

schmuck, er drückt das tiefgebeugte Geäste der Trauerweide noch mehr herab und ist irgendwo das Grab eines Vergessenen, so hat er seinen glitzernden Mantel über den niedrigen Hügel und das verrostete Kreuzlein geworfen, damit dieselben zu Allerheiligen doch nicht jedweder Zierde entbehren. Der erste Schnee! schaut von dem Dache in die Fenster hinein. Die Kinder schlugen froh in die Hände ob seines Anblickes, und die Großen dachten nach, — wie wird der Winter werden? So ist's Jahr für Jahr bei diesem Anlasse, und der sorgenvollen Blicke hinaus nach dem ersten Anzeichen eines langen und strengen Winters giebt es Jahr für Jahr mehr als genug. Und der Gedanke davon hat immer sein Schmerzliches.

Ein unangenehmer Punkt für die Passanten ist die Kreuzungsstelle nächst dem Scheibler'schen Baue. Vor Kurzem meldeten wir, daß daselbst eine Frau überfahren wurde. Nun gehören Unfälle ähnlicher Art nicht zu den Seltenheiten. Kein Wunder! Unsere Droschkentritzer fahren so unvorsichtig und biegen so rasch um die Ecke, daß gar oft ein Zusammenstoß unvermeidlich wird. Eine größere Strenge gegen die unverbesserlichen, höchst nachlässigen Rosselenker, wäre im Interesse des Publikums sehr erwünscht. Es müßten strenge Maßregeln getroffen werden um den Straßenverkehr nach Möglichkeit zu regeln und Jeder der die Parole „rechts fahren“ nicht beachtet, exemplarisch bestraft werden.

Der Handwerksbursche in dem alten, harmlosen, ja gemüthlichen Sinne des Worts ist schon lange von den Landstraßen, diesen Schauplätzen seines Wanderns und „Fechtern“ verschwunden. Allerdings fehlt es auch in unseren Tagen durchaus nicht an typischen Figuren, welche das ganze liebe Jahr über, von Ort zu Ort im Lande herumstreifen und das Betteln in einer Art kultiviren, durch welche sie, ebenso wie durch ihr ganzes Auftreten nur zu deutlich verrathen, daß sie den Namen von Handwerksburschen in dem früheren Sinne ganz unverantwortlich diskreditiren. Die sogenannten Handwerksburschen dieser modernen Façon, sind nämlich fast ohne Ausnahme moralisch herabgekommene, arbeitscheue Individuen, welche durch ihr freches Betteln zu einer wahren Landplage geworden sind. Ein ähnliches Subjekt wanderte auch hier von Haus zu Haus, um durch Zudringlichkeit Almosen zu erpressen, und wenn es ging auch etwas zu stehlen. Und so wurde der „arme Handwerksbursche“ in einem Hause, gerade in dem Augenblick als er aus dem Vorzimmer einen Pelz herauszuschleppen wollte, rechtzeitig ertappt und ihm handgreiflich erklärt, daß fremdes Eigenthum nicht angetastet werden dürfe. Hütet Euch vor solchen Handwerksburschen.

Vorgestern um 10 Uhr Abends, ist in der Weberei des Herrn Wilczynski, im Hause Wenzke in der Ziegelstraße Jener ausgebrochen, das jedoch in kurzer Zeit gelöscht wurde. Der Schaden ist nicht bedeutend; es sind nur einige Stühle, etwas Waare und auch Musterkarten angebrannt.

## Verschiedenes.

Wie aus Paris geschrieben wird, trifft der Herzog Carl Theodor von Bayern in der nächsten Woche dort ein, um die berühmten französischen Augenärzte persönlich kennen zu lernen. Bekanntlich ist Herzog Carl Theodor von Bayern selbst ein überaus geschickter Augenarzt.

Eine neue Art von Duell ist jedenfalls folgende: Der Redakteur einer italienischen Zeitung bekommt folgenden Brief: „Mein Herr! Einem Schurken, wie Sie sind, schickt man keine Sekundanten —, ich ohrfeige Sie hiermit. Und ich hatte auch keine andere Absicht. Sie sind also von mir auf beide Backen geschlagen. Bedanken Sie sich, daß ich nicht statt dessen meinen Stock angewandt habe.“ Folgt die Adresse. Der Redakteur antwortete: „Unvergleichlicher Gegner: Ihrem Wunsche gemäß danke ich Ihnen verbindlichst, mir statt Prügel zwei schriftliche Ohrfeigen geschickt zu haben. Schriftlich geohrfeigt, schieße ich Ihnen sechs Revolverkugeln durch den Kopf und tödte Sie schriftlich. Betrachten Sie sich als einen todtten Mann, wenn Sie die letzte Zeile dieses Billets gelesen haben. Ich grüße Ihren Leichnam!“ Wäre es nicht wünschenswerth, wenn alle Duelle auf ähnliche Weise abgemacht würden?

Aus Minden wird vom 27. Oktober über die Explosion des dortigen Pulvermagazins der „W. Z.“ folgendes berichtet: Donnerstag Nachmittag 4 Uhr begab sich der nach Koblenz versetzte Lieutenant Mellin vom Hannover'schen Pionierbataillon Nr. 10 in das Pulvermagazin am Fort B (Neustadt), um die Uebergabe desselben an seinen Nachfolger vorzubereiten. Kurze Zeit nach seinem Eintritt in den Bau erfolgte eine gewaltige Detonation: das Schießmaterial war explodirt, hatte das Gebäude gänzlich zerstört und den genannten Offizier unter den Trümmern begraben. Die Ursachen der Explosion sind noch nicht festgestellt.

— Eine Eidechse im Magen. Schon oft wurde berichtet, daß kleine Thiere, namentlich Amphibien, in den Magen von Menschen gelangt seien und dort fortgelebt haben; jedesmal wurde dies aber angezweifelt. Heute liegt nun von sachmännlicher Seite eine ähnliche Mittheilung vor. Der Kommunalarzt Dr. med. Brünich in Seestadt (Böhmen) schreibt in Folge einer Anfrage, da die frühere Meldung eines Korrespondenten unglaubwürdig erschien: „Der Ziegeldecker C. litt seit einiger Zeit an eigenthümlichen Magenbeschwerden, er klagte über Appetitlosigkeit, Magenbrücken, Magen, ja „fogar Fressen“, wie sich der Patient ausdrückte, und oft fühlte er, daß sich im Magen etwas bewege. Bei der ärztlichen Konfultation gab er ferner an, daß er zu Pfingsten dieses Jahres schon die ersten Symptome verspürt habe, nachdem er einige Male Flußwasser ohne Glas getrunken hatte. Diese Symptome steigerten sich besonders nach dem Essen; bloß nach Genuß von Milch war Alles beruhigt. Ich gab ihm ein Brechmittel; nach 3 1/2 Stunden stellte sich Erbrechen ein, und zum Schrecken und zur Freude des Patienten sah er eine Eidechse, 7 Zentimeter lang, vor sich liegen, welche noch zwei bis drei Minuten lebte. Als ich selbe erhielt, war das Thier schon todt. Der Patient befindet sich seitdem wohl. Schade, daß die Eidechse nicht noch so lange gelebt hat, daß sie über die Erlebnisse in dem Magen des Ziegeldeckers zeugeneidlich vernommen werden konnte.“

## Telegramme.

Berlin, 2. November. In der am 1. November unter dem Voritze des Staatsministers v. Bötticher abgehaltenen Plenarsitzung des Bundesraths wurde zunächst die Vorlage betreffend die allgemeine Rechnung über den Reichshaushalt für das Etatsjahr 1877/78, dem Ausschusse für Rechnungsweisen überwiesen. Sodann erfolgte Beschlussfassung über die Wiederbesetzung der erledigten Stelle eines Mitgliedes der auf Grund des § 26 des Gesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie vom 21. Oktober 1878 gebildeten Reichskommission. Auf die mündlichen Berichte der Ausschüsse für Zoll- und Steuerwesen und für Handel und Verkehr wurde beschloffen, verschiedene Gesuche, betreffend die Zolltarifirung von Korallenschnüren, von Weberlizen in Verbindung mit den Schäften, sowie von gebrauchten, leeren, ausländischen Gebinden ablehnend zu bescheiden. Auch eine Beschwerde wegen Justizverweigerung und ein gegen zwangsweise Veretzung in den Ruhestand erhobener Rekurs wurden auf Antrag des Ausschusses für Justizwesen zurückgewiesen. Endlich legte der Vorsitzende einige Eingaben vor, über deren geschäftliche Behandlung Bestimmung getroffen wurde.

Wien, 2. November. Meldung der „Polit. Korresp.“: Der italienische Botschafter in Wien, Graf Robilant, erhielt gestern ein Telegramm des Königs Humbert, in welchem der König in den herzlichsten Ausdrücken seinen Dank für den hervorragenden Antheil des Grafen Robilant an der Bewerkstelligung der Reise nach Wien ausspricht, welche eben so sehr den Gefühlen des Königs und der Königin als denjenigen des italienischen Volkes entsprochen habe, welches allgemein der lebhaftesten Befriedigung über das Zustandekommen der Reise Ausdruck gebe.

London, 2. November. Wie die „Morningpost“ erfährt, hat die Königin den Carl Fise beauftragt, sich nach Dresden zu begeben und die Investitur des Königs mit dem Hosenbandorden vorzunehmen. Carl Fise wird die Reise nach Dresden erst nach Weihnachten antreten.

## Coursbericht.

Berlin, den 3. Novbr. 1881.

100 Rubel = 217 M. 25.

Ultimo = 216 M. 75.

Warschau, den 3. Novbr. 1881.

Berlin . . . . .	46	25
London . . . . .	9	34
Paris . . . . .	37	—
Wien . . . . .	79	80



Diejenigen P. T. Herren aus den Provinzstädten,  
die Gelegenheit haben, Warschau zu besuchen,  
mögen sich zur Aufgabe stellen,

## unser großes Herren-Kleider-Etablissement

zu besichtigen. Bei Bedarf in Kleidern dürfte sich Jeder seine Reisespesen beim Einkauf einbringen, denn

unser Preise sind staunend billig.

Wir erjuchen unsere Adresse genau zu beachten.

16-8

**Bracia Koch, Miodowa 2,  
Warschau.**

## LAGER

bester amerikanischer

## LEDER-TREIBRIEMEN

**G. M. HUTTON & Co**

St. Petersburg,

Kleine Morskaja Nr. 14,

2-2

Moskau,

Grosse Lubianka, Haus des Iwanowschen Klosters.

**ANMERKUNG.** Die Riemen sind gepresst und unter Dampf gestreckt und haben sich in den zehn Jahren, seit wir sie eingeführt ganz ausserordentlich bewährt.

Am Freitag, den 28. d. M., ist auf dem Neuen Ring ein Portemonnaie mit einer Baarschaft von 4 bis 5 Rbl. Papiergeld und etwas kleiner Münze, als auch mit zwei Wecheln, der eine ausgestellt auf Ferdinand Sommerfeld auf 200 Rbl. von Jankel Davidowitsch, der zweite ausgestellt vom Besitzer des Gutes Lejczyn auf 220 Rbl., girirt von Jankel Davidowitsch, verloren worden.

Der gütige Finder beliebe des Geld zu behalten und die Wechsel in der Exp. d. Bl. abzugeben. Gleichzeitig wird vor Ankauf dieser Wechsel gewarnt.

3-2 Ferdinand Sommerfeld.

Wir wohnen jetzt

**Cegielniana-Str.**

in dem neuen Richter'schen Hause.

Rohen & Comp.

J. A. Rohen.

3-3

Die

**Landwirthschaft Bierschenkow**

166 Morgen groß, 3 Werst von Pabianice entlegen wird in Folge einer Theilung unter günstigen Bedingungen am 13. (25.) November 1881 durch das Gemeindegerecht in Pabianice verkauft.

Nähere Anflärung wird im obig genannten Bericht gegeben.

3-2

Eine gut eingerichtete

**Restaurations**

an geeigneter Stelle ist veränderungshalber mit oder ohne Wohnung sofort zu verkaufen.

Näheres in der Bierbrauerei der Herren Gebr. Behlig, Lodz.

3-2

Редакторъ и Издательъ Леопольдъ Зонеръ.

### Drukarz Litograficzny

obznajmiony w umdrukach, kolorowych i kredkowych robotach i t. p. odpowiednio fachowi, poszukuje stalej kondycyi pod korzystnymi warunkami.

Bliższa wiadomość w Redakcyi tegóž Dziennika.

Eine guteingerichtete

**Färberei**

welche sich, weil bei fließendem Wasser liegend, auch zur Bleicherei eignet, ist zu

verpachten.

Näheres in der Red. d. Bl.

3-1

### Lodzger freiwillige Feuerwehr.

Montag, den 7. November l. J. Abends 7 Uhr bei Hrn. Simek (Böhmische Linie)

**3. Zug**

**Signal-Übung.**

Der Verwaltungsrath.

Sonntag, den 6. November 1881

**Großes Wurstabendbrod mit Entenbraten.**

Humoristische und Musikalische Abend-Unterhaltung

von den hier neu angekommenen Komikern Herren Jaschel und Greifig, Salon-Sängern: Tenor und Bariton, welche sich zum 1. Male hier produzieren werden; wozu ergebenst einladet

3-2

Moritz Kern.

Доволено Цензурою.

### Restaurant Goldenrat.

Dem geehrten Publikum von Lodz und Umgegend diene hiermit zur Nachricht, daß in meiner seit längerer Zeit hier bestehenden u. sich des besten Renommé's erfreuenden Restauration an der Petrokowerstraße Nr. 262 im früheren Klaus'schen Locale, zur Bequemlichkeit meiner geehrten Gäste folgende Einrichtungen getroffen habe.

Es wird verabreicht:

- 1) Zum Frühstück: Buttersemmel, Kaffee, Thee.
- 2) Mittagstisch: 1 ganzes Mittagessen 55 R. halbes " 40 "
- 3) Jeden Mittwoch, Donnerstag und Freitag Abends, frische geschmackvoll zubereitete Fische.
- 4) Jeden Dienstag Plati von 10 Uhr Morgens an.
- 5) Kulmbacher-Bier vom Faß, Porter, alle Arten von Getränken, verschiedene Biere und Weine.
- 6) Warme Speisen a la cart zu jeder Tageszeit.

Thee und Kaffee wird zu jeder Zeit verabreicht.

Abonnements für Mittagstisch und Abendbrod Rbl.

5 pro Woche.

Prinzipale welche ihre jungen Leute zu beköstigen haben, mache ich auf diese Einrichtung besonders aufmerksam und bitte von derselben Gebrauch zu machen.

Für Familien Extra-Cabinet

Um geneigten Zuspruch bittet

Hochachtungsvoll

**K. Goldenrat,**

Petrokowerstr. 262 im früheren Klaus'schen Locale.

6-3

Heute Freitag den 4. und Sonnabend den 5. November l. J.

**Wurstabendbrod**

wozu ergebenst einladet:

2-1

J. Steigert.

Neu! Die 3 gegenwärtig in Europa einiglebenden Neu!

**Elephanten-Schildkröten**

260-230 und 90 Pfd. schwer, täglich von 9 Uhr Früh bis 10 Uhr Abends im Hause Rosen, Petrokowerstraße 254 im Hofe rechts zu sehen.

Entree 15 Kop.

3-2

## CIRCUS AMERICAIN.

Sonntag, den 25. Oktober (6. November) 1881.

Große-Galla-

**Benefiz-Vorstellung**

für den hier so beliebten Clown

**Hrn. Christoph.**

Aus dem durchgehends neuen Programm sind besonders hervorzuheben:

Aus besonderer Gefälligkeit für den Benefizianten wird der hiesige Reitlehrer und Stallmeister Herr **Emil Haupt** das Springpferd „Ferbuz“, welches in Warschau den ersten Preis im Reit-Concurs erhalten, zum ersten Mal in der Circus-Manege reiten.

Zum ersten Male:

**50 Rubel Prämie!**

**Das Preisbinden!**

Der Benefiziant wird sich von 2 Herren aus dem Publikum mit einem 100 Fuß langen Strick auf einen Stuhl festbinden lassen und wer denselben so festbindet, daß der Benefiziant sich binnen 5 Minuten nicht losmacht erhält obige Prämie.

Zum 1. Male: Parodie; der dressirte Elephant „Bezzi“ in Freiheit dressirt und vorgeführt vom Benefizianten.

Zum 1. Male: „Kaczuzza, oder: Pepita“, spanischer Nationaltanz, (komische Parodie) ausg. v. Benefizianten.

Zum 1. Male: Parodie auf den berühmten Zauber-Künstler Hrn. Prof. Beder.

Zum 1. Male: Große gimnastische Produktion an Strabaten und Trapez oder unglaubliche bewunderungswerthe Kraft in den Zähnen, ausg. von Mad. Rosalia und der kleinen Nina.

Um zahlreichen Besuch bittet ergebenst

Der Benefiziant: Francoist Christoph.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.